

verschriftlichtes Interview

(WiSe 2004/05)

Sozialpädagogische Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen

Interview mit Frau Rodler von der Flüchtlingshilfe des Bezirk
Hartberg

LV-Leiter: Mag. Irene Messinger

SE 5.8.2

vorgelegt von

Amrei Österreicher; Matr.Nr.: 0003745; Studienkennzahl: A301/297

Wien, 2005

Im Zuge des Seminars ‚Sozialpädagogische Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen‘ habe ich am 11.12.2004 ein Interview mit Frau Rodler geführt. Ich habe sie für mein Interview gewählt, weil sie für die Flüchtlingshilfe des Bezirks Hartberg arbeitet, und ich dieses Interview in meiner Heimatstadt durchführen wollte.

Die Atmosphäre während des Interviews war sehr angenehm, was mit Sicherheit auf Frau Rodler zurückzuführen war. Sie war sehr nett und stand mir bei jeder Frage Rede und Antwort.

Ich legte mir vor Beginn des Interviews einen Leitfaden zurecht, jedoch kam ich von diesem sehr schnell ab, da aus der Situation heraus immer wieder neue Fragen entstanden. So ähnelte die gesamte Unterhaltung mehr einem Gespräch als einem ‚Verhör‘. Frau Rodler und ich unterhielten uns circa 45 Minuten, wobei die Zeit sehr schnell verging.

Nach Beendigung des Interviews war Frau Rodler so nett mir anzubieten, dass ich mich jederzeit bei ihr melden kann, sollten noch Fragen auftreten oder irgendetwas unklar sein.

Abschließend muss ich sagen, dass das Gespräch sehr angenehm verlief, und Frau Rodler sehr nett und kooperativ war.

I: Interviewer R: Frau Rodler

I: Wer ist Träger der Organisation?

R: Also, der Träger dieser Organisation ist die Caritas. Wobei wir hier eine Beratungsstelle, beziehungsweise eine Zweigstelle der Caritas sind. Die Hauptstelle befindet sich in Graz – dort sitzt auch unser Chef.

I: Mit welchen Mitteln wird die Arbeit mit Asylanten finanziert? Woher nimmt man die finanziellen Mittel?

R: Finanziert wird das Ganze mit der Landesregierung. 60%, soweit ich informiert bin, bezahlt das Land und 40% der Bund.

I: Was ist das oberste Ziel bei der Arbeit mit Flüchtlingen beziehungsweise Asylanten?

R: Ziele sind: Wohnung, Job, den Kindern einen Schulplatz zu vermitteln. Alle Fragen in bezug auf Empfängnisverhütung, Schulproblemen, Ortsprobleme – eben alles was so anfällt.

Meine spezielle Arbeit ist, ich betreue Asylwerber. Also Personen, die noch kein Asyl für Österreich haben. In diesem Fall fallen natürlich etliche Behördengänge an.

I: Liegt der Arbeit ein pädagogisches Konzept zugrunde?

R: Es gibt eben Rahmenbedingungen was erlaubt ist, was vorgeschrieben ist, was wir tun dürfen. Innerhalb dieser Bedingungen muss man irgendwie versuchen zu arbeiten. Man ruft natürlich nicht wegen jeder Kleinigkeit den Chef in Graz an. Das entscheidet man dann schon selber, solange es sich um nichts weltbewegendes handelt.

I: Erfolgt eine Auswahl der Asylanten die nach Hartberg kommen? Wenn ja, wie erfolgt diese?

R: Die Auswahl geht über Traiskirchen. Da wird eben ausgesucht, ausgewählt – wer kommt wohin. Die Gastwirte können schon auch Wünsche vorbringen. Ich hab' das jetzt erst gesehen im Oktober. Da wollte ein Gastwirt keine Tschetschenen aufnehmen.

I: Betreuen Sie immer ein Gasthaus?

R: Nein, das ist so aufgeteilt. Es gibt sozusagen eine Kopfquote. Diejenigen, die einen Ganztagsjob haben betreuen natürlich mehr als jene, die nur halbtags arbeiten. Als Ganztagsjob betreut man 170 Personen plus - minus.

I: Wie viele Flüchtlinge leben derzeit im Bezirk Hartberg?

R: Das ist eine schwere Frage. Da bin ich mir nicht sicher.

I: Wie viele leben in der Stadt Hartberg, wenn das für Sie leichter zu beantworten ist.

R: Also ungefähr leben im Bezirk, glaube ich, 500 – 600 Flüchtlinge. Also 500 leben sicher im Bezirk. Wir betreuen ja auch bis Schöffern. Das liegt zwar außerhalb des Bezirks, aber ich rechne diese Flüchtlinge mitein, weil sie in unseren Betreuungskreis fallen.

I: Woher kommen die Flüchtlinge die zur Zeit im Bezirk Hartberg leben?

R: Zur Zeit ist der Großteil aus Tschetschenien. Aus Afghanistan sind auch welche. Ich habe jetzt neue Leute aus Syrien bekommen. Schwarzafrikaner sind nur wenige.

I: Wer betreut die Flüchtlinge? Wie viele Personen stehen zur Betreuung zur Verfügung?

R: Wir haben eine Person, das ist der Herr Mag. Csaba Lanyi, der betreut die Konventionsflüchtlinge und praktisch drei Ganztagskräfte. Zwei Halbtagskräfte machen Asylantenbetreuung.

I: Welche Aufgaben hat ein Betreuer? Was ist sein Aufgabenbereich?

R: Zuerst einmal den Schulbesuch zu organisieren. Mit Lehrern, Schulen in Kontakt zu treten – schauen in welche Gemeinde die Kinder gehören. Wir organisieren, dass die Kinder in die Schule kommen.

Wir organisieren, dass die Flüchtlinge Kleidung kaufen können. Pro Kopf und Nase 50 Euro. Sie kaufen sich Kleidung und geben uns dann die Rechnungen.

Wir schauen, dass ein guter Kontakt zwischen den Vermietern und den Asylwerbern besteht. Achten darauf, dass die Gastwirte auch das hergeben wozu sie verpflichtet sind – also was im Vertrag steht. In diesem Vertrag steht genau welche Punkte der Gastwirt zu erfüllen hat, und wir achten darauf, dass das auch eingehalten wird. Leider ist das nicht immer der Fall.

I: Treten große Probleme mit den Gastwirten auf?

R: Ja schon. Es stellt sich uns immer wieder die Frage: „Wie gehe ich das an? Wie schaffe ich das?“ Ich hab’ eine Pension ganz am Anfang betreut der dann das Recht entzogen wurde, Flüchtlinge aufzunehmen.

Es ist ja so, der Gastwirt stellt einen Antrag beim Land, dass er gerne Asylwerber aufnehmen möchte. Das wird dann vorher schon kontrolliert vom Land und von der Caritas – und dann kriegen sie die Berechtigung.

I: Mit welchen Gastwirten gibt es hauptsächlich Probleme?

R: Ich sag’ einmal Oberland.

I: Werden die Flüchtlinge von den Betreuern rund um die Uhr unterstützt? Kann ein Asylant mit spontaner Unterstützung von Seiten des Betreuers rechnen?

R: Das liegt im Ermessen jedes einzelnen Betreuers bei uns. Wir haben ein Diensthandy. Einige Betreuer sagen um 17.00 Uhr ist Dienstschluss und ab da ist es ausgeschaltet. Einige, ich hab' mein Handy immer mit. Hab' es auch Tag und Nacht eingeschaltet. Wenn in der Nacht etwas auftreten sollte, dann bin ich für meine Leute da. Es kommt vor, dass wenn der Gastwirt in der Nacht nicht erreichbar ist, ich angerufen werde. Ich hab' eine Geburt gehabt. Da hat mich ein Mann angerufen, der war ganz aufgeregt: „Meine Frau hat Rückenschmerzen, was ist das?“ „Ja, das Baby kommt.“ Und dann bin ich in der Nacht mit ihnen ins Krankenhaus.

I: Gibt es bei diesen Gasthöfen Sperrstunden?

R: In meinen Pensionen sind die Türen immer offen. Es ist ein Kommen und Gehen. Sie sind ja freie Menschen.

Es gibt aber sicher auch Gastwirte, die ab einer gewissen Uhrzeit zusperren und keinen mehr hineinlassen, aber bei den Pensionen die ich betreue hat jeder einen Schlüssel, und die Eingangstür ist eigentlich immer offen.

I: Welche Gestaltungsmöglichkeiten stehen den Flüchtlingen in ihrer ‚Freizeit‘ zur Verfügung?

R: Ja, ich kann Ihnen das nur von meinen Leuten sagen. Über den Sommer hat es einen Deutschkurs gegeben vor Ort in Löffelbach (Anmerkung: kleines Dorf, circa 3 km von der Stadt Hartberg entfernt). In Hartberg selbst gibt es Deutschkurse in den Räumen am Kirchplatz. Was natürlich immer ein Problem ist, denn wie kommen die Leute, wenn sie in Löffelbach oder Grafendorf (Anmerkung: Dorf circa 10 km von der Stadt Hartberg entfernt) wohnen, nach Hartberg.

Das größere Problem meines Erachtens ist, dass meistens nur die Männer den Deutschkurs besuchen, und die Frauen zu Hause bei den Kindern bleiben.

I: Wer leitet diese Deutschkurse?

R: Es gibt ausgewählte Leute von der Caritas die eben Lehrer sind. In Hartberg hat das der Viktor Kurin gemacht (Anmerkung: den Deutschkurs geleitet). Der ist eben Lehrer und stammt aus Russland. Er bringt den Flüchtlingen nicht nur Deutsch bei, sondern versucht ihnen die österreichische Kultur näher zu bringen.

I: Gibt es außer den Deutschkursen noch Möglichkeiten für die Freizeitgestaltung?

R: Nein, das ist ja das Problem.

I: Ist es ein großes Problem die Kinder in Schulen oder Kindergärten unterzubringen?

R: Ja Kindergarten ist so, dass das Land Steiermark ungefähr 40 Euro im Monat zur Kindergartenbetreuung dazubezahlt. Ein Monat Kindergarten kostet aber 55 Euro und bei einem Taschengeld von 50 Euro sind 15 Euro, die daraufbezahlt werden müssen, sehr viel Geld. Es gibt zwar einige die in den Kindergarten gehen, aber eben nicht viele.

Mit der Schule ist das gar kein Problem. In Österreich ist Schulpflicht. Viele gehen in die Volksschule und Hauptschule. Zwei junge Menschen die sehr gut Deutsch können und sich sehr bemühen, gehen ins BORG. Und dann gehen noch drei von mir betreute Flüchtlinge ins Polytechnikum.

I: Wie wird auf Religion, Kultur, Sprache, usw. der Flüchtlinge eingegangen? Versucht man den Heimatgedanken aufrecht zu erhalten?

R: Es wird vom Großteil der Bevölkerung gefordert, dass sie sich anpassen. Das ist natürlich oft ein Problem. Ich bin zu der Meinung gekommen, dass ein Stückchen Heimat und Kultur sehr wichtig ist. Den Glauben zu akzeptieren – sie sind zum Großteil Moslems – ist für mich als praktizierender Christ überhaupt kein Problem. Und wenn man auch mit ihnen über unseren Glauben spricht, also meinen und ihren Glauben (Anmerkung: Glaube von Frau Rodler und Glaube der Flüchtlinge), dann merkt man eigentlich schon, dass das ihnen irgendwie gut tut. Sehr schwer ist, dass ihre Lebensweise von der Bevölkerung akzeptiert wird. Ob das jetzt mit der Kleidung ist, mit dem Kochen – da eckt man natürlich immer wieder an. Dann funktioniert die Mülltrennung wieder nicht, und das geht immer so weiter. Das ist manchmal ein sehr mühsamer Weg.

I: Wie funktioniert generell die Integration im Bezirk?

R: Die Flüchtlinge bleiben unter sich, weil sie haben kaum Kontakt zu Einheimischen. Es sind einfach so viele Vorurteile vorhanden, überhaupt dann, wenn sie eine andere Hautfarbe haben. Nur die Wenigsten haben Kontakt zu Einheimischen. Die meisten bleiben dann lieber unter sich, was dann irgendwo ein Fehler ist. Das Einzige was ein bisschen fördernd ist, ist wenn die Kinder in die Schule oder Kindergarten gehen, oder wenn man wo eine Arbeitsstelle hat, aber es ist einfach schwer.

I: Gibt es rassistische Bemerkungen seitens der Bevölkerung?

R: Nein, eigentlich weniger. Ich merk's überhaupt nicht. Ich betreue aber niemanden der eine andere Hautfarbe hat. Es gibt jedoch Gemeinden im Bezirk, wo mir der Bürgermeister sagt, dass es ein Problem wäre, wenn dort Afrikaner wären. Das sagt mir dieser Bürgermeister immer. Also, da würde sich die Bevölkerung mit Sicherheit aufregen. In den kleinen Dörfern ist das natürlich ein größeres Problem wie hier in der Stadt. Überhaupt am Anfang wie die

Tschetschenen hergekommen sind – die Frauen mit Kopftüchern und langen Röcken. Da hat man (Anmerkung: die Bevölkerung) ein bisschen geschaut. Inzwischen haben sich aber die Tschetschenen ein bisschen unserer Kleidung angepasst.

I: Welche aktiven Schritte, außer der Schulbesuch der Kinder oder das Ausführen von kleinen Jobs, werden zur Integration gesetzt? Finden irgendwelche Veranstaltungen statt?

R: Uns fehlt natürlich auch die Zeit muss ich ehrlich zugeben. Ich möchte oft viel mehr mit meinen Leuten machen, aber ich habe einfach nicht die Zeit.

Es gibt jedoch eine Zusammenarbeit mit der Frau Klaf vom Vinzenzverein – Integration durch Kinder in Löffelbach. Asylantenkinder mit Einheimischenkindern. Das war so. Dann sind ein paar einheimische Eltern mitgekommen – so ein bisschen die Annäherung, aber sonst gibt es nicht wirklich was.

I: Wie werden die Flüchtlinge motiviert?

R: Hauptsächlich durch Gespräche. Fast alle haben Heimweh, sind frustriert. Alleine die Kriegserlebnisse die sie alle Großteils hinter sich haben, mit sehr vielen Toten, mit sehr vielen Verlusten.

I: Gibt es eine psychische Betreuung für die Flüchtlinge?

R: Ja die gibt es. Wir haben in Hartberg das Psychosoziale Zentrum. Das Problem ist, dass die Psychologen meist nur Deutsch und Englisch sprechen. Dann braucht man wieder einen Dolmetscher. Den muss man wieder extra in Graz beantragen oder man wird gleich nach Graz bestellt.

I: Wie wird den Flüchtlingen die neue Umgebung vertraut gemacht? Unternimmt man irgendwelche Schritte um das Einleben zu erleichtern?

R: Ja ich hab' die Pension übernommen im Mai. Als ersts hab' ich ihnen gezeigt, wie sie von Löffelbach nach Hartberg kommen. Welche Straße sie nehmen müssen usw. Man muss aber sagen, dass das Netzwerk untereinander sehr gut funktioniert.

I: Gibt es unter den Flüchtlingen keine Probleme – also Streiterein oder ähnliches?

R: Ich hör' zwar immer wieder, dass so etwas vorkommt – vor allem unter Flüchtlingen verschiedener Nationalitäten – aber ich habe nicht die Erfahrung gemacht. Ich bin der Meinung, dass hängt auch sehr viel davon ab, wie sie untergebracht sind. In meiner Pension leben Flüchtlinge aus vier oder fünf Nationen und da gibt's eigentlich nie Probleme. Das liegt glaube ich daran, weil es ihnen dort gut geht, und sie sich denken „ich muss mit dem anderen zusammenleben“. Also, kleinere Streiterein gibt es schon manchmal, aber das ist ja auch normal, aber größere Probleme gibt es überhaupt nicht. Sie unterstützen und helfen sich

gegenseitig. Mir kommt es oft vor wie eine große Familie. Wenn jemand krank ist, eine Frau im Krankenhaus ist oder einkaufen geht, dann übernimmt sofort eine andere ihre Kinder.

I: Welche Vorurteile von Seiten der Bevölkerung kommen den Flüchtlingen entgegen?

R: Vorurteil Nummer eins: sie sind arbeitsscheu, sie wollen nicht arbeiten. Die wenigsten der Bevölkerung wissen, dass sie nicht arbeiten dürfen. Ein weiteres Vorurteil ist, dass sie herumgehen und stehlen.

I: Haben ältere Personen mehr Vorurteile als die Jungen?

R: Man glaubt, dass die Jungen aufgeklärter sind, aber das ist nicht so. Durch die Bank durch sind alle gleich. Man kann nicht sagen, dass die Großelterngeneration schlimmer ist als die junge Bevölkerung. Ich habe eine sehr große Verwandtschaft, wobei mein Beruf natürlich überall aneckt. Ich höre immer wieder „die sind doch alle kriminell“.

Oft hört man auch, dass die Flüchtlinge nur billig auf unsere Kosten leben wollen, und und und.

I: Wie verstehen sich Flüchtlinge und Betreuer?

R: Es gibt auch hier Spannungen. Als Frau unter moslemischen Männern ist es natürlich nicht ganz so einfach. Sie tasten am Anfang erst mal ab – wie weit kann ich gehen, wie viel können wir von ihr fordern. Das lässt sich aber dann sehr gut abstecken und abgrenzen. Ich hab' eigentlich mit meinen Leuten keine größeren Probleme. Also, ich werde nie massiv verbal angegriffen.

I: Wie sind Sie zu diesem Beruf gekommen?

R: Ich bin zur Zeit Schülerin. Ich besuche die Fachschule für Sozialberufe von der Caritas in Graz. Ich bin eigentlich über den Mag. Csaba Lanyi, den ich privat schon sehr lange kenne, hierher gekommen. Im Sommer hat er einmal gemeint, dass ich, wenn es mir einmal langweilig ist, vorbeischaun soll, um zu sehen was er so macht. Daraufhin habe ich ein Jahr ehrenamtlich gearbeitet. Als das Personal aufgestockt wurde habe ich mich beworben und die Stelle bekommen.

Im Februar habe ich meine kommissionelle Prüfung in der Schule, und dann bin ich ganztags angestellt.

I: Noch einmal auf das Thema Freizeitgestaltung zurückkommend. Außer den Deutschkursen gibt es keine Angebote?

R: Gar nichts. Die Deutschkurse sind natürlich auch nur begrenzt, weil es heißt pro Person ein Kurs pro halbem Jahr. Der Vinzenzverein in Hartberg hat die Kosten für einen zweiten Kurs übernommen. Der fand in der Pension in Löffelbach statt. Wir brachten dann die Bewohner

der anderen Pensionen dorthin, weil dem Gastwirt in Löffelbach war es egal ob da jetzt mehr oder weniger Leute sind. Der hat seinen Speisesaal zur Verfügung gestellt.

I: Gibt es in Hartberg unbegleitete minderjährige Flüchtlinge? Wenn ja, wie alt sind diese?

R: Ja gibt es auch, aber nicht viele, nur vereinzelt. Maximal 5 – 6.

I: Woher kommen die Kinder?

R: Aus Afghanistan und Tschetschenien.

I: Warum kamen sie ohne Eltern nach Österreich?

R: Bei einem weiß ich, dass beide Eltern verstorben sind. Jedoch ist er mit seiner Tante hier. Ein Mädchen ist mit ihrer Schwester mit. Allerdings sind das keine Kinder mehr, sondern schon 15 oder 16 Jahre alt.

I: Gibt es für sie eine spezielle Betreuung?

R: Nein, es gibt die gleiche Betreuung wie für alle anderen. Sie besuchen aber die Schule. Polytechnikum und BORG. Der Junge, der das BORG besucht konnte schon Deutsch bevor er nach Österreich kam.

Es gibt leider auch keine spezielle psychologische Betreuung für die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge. Es läuft alles ganz gleich ab wie bei jedem anderen auch. Es fehlt einfach die Zeit und das Geld. Leider.

I: Wie wird die heutige Flüchtlingsarbeit von Mag. August Janisch beeinflusst?

R: Eigentlich gar nicht mehr. Er ist da völlig zurückgetreten. Ich hab' von ihm, seit er von Hartberg weg ist, gar nichts mehr gehört. Es kann aber sein, dass der Mag. Csaba Lanyi Kontakt mit ihm hat – glaub' ich aber auch nicht. Er hat sich mehr oder weniger total zurückgezogen.

I: Warum wurde aus Ihrer Sicht Mag. August Janisch erstes Opfer der Briefbombenanschläge in Österreich?

R: Vielleicht einerseits weil er Pfarrer ist – er war ja auch als DER Flüchtlingspfarrer überall bekannt. Das war mit Sicherheit ein Hauptgrund.

I: War er der Erste im Bezirk Hartberg der sich für Flüchtlinge eingesetzt hat, oder gab es vor ihm jemanden?

R: Der Erste der das ins Leben gerufen hat, war der Pfarrer Janisch. Vorher hat es gar nichts gegeben. Früher waren zwar auch, was ich weiß, Ungarn und Polen hier. Die wurden aber mehr oder weniger gar nicht begleitet.

Begonnen hat eigentlich alles mit Afghanistan und Iran, Irak. Schwarzafrikaner gibt es nur wenige in Hartberg. Vielleicht 10 – 15 im ganzen Bezirk.

I: Wahrscheinlich haben sie auch am meisten Probleme mit der Bevölkerung.

R: Ja, weil sie halt am meisten auffallen. Eine andere Hautfarbe ist immer noch, was ich nicht verstehen kann, immer noch ‚um Gottes Willen‘. Und das Klischee jeder Afrikaner ist Drogendealer, jeder Afrikaner stiehlt, ist faul und stinkt, ist in vielen Köpfen einfach verankert. Das höre ich immer wieder, und das stimmt einfach überhaupt nicht.

I: Werden Sie persönlich von anderen Menschen aufgrund Ihres Berufes angegriffen?

R: Natürlich. Ich hab’ es auch hautnah erlebt von einer Pensionsbetreiberin, die mir wirklich vorgeworfen hat wie ich das nur machen kann, und ich werde schon noch sehen was ich mir damit ‚einhamstere‘.

I: Die Pensionsbetreuer machen das hauptsächlich wegen des Geldes, oder haben viele den Wunsch zu helfen?

R: Ich kann wieder nur von meinen zwei Pensionen sprechen. Die Gastwirte bekommen zwar für ihre Leistungen bezahlt, aber was sie noch so nebenbei für die Flüchtlinge machen, machen sie freiwillig und umsonst. Also, da steht die Menschlichkeit schon sehr im Vordergrund. Es gibt sicher viele schlechte Gastwirte, aber eben auch Einmalige. Sie fahren mit den Leuten zum Arzt - wenn ein Kind krank ist packen sie es ins Auto und fahren. Das zahlt ihnen aber niemand. Sie kochen auch für die Kinder extra. Da merkt man dann schon, dass ein Stückchen Nächstenliebe und Menschlichkeit auch dabei ist.

I: Wie ist es mit den Zimmern in den Gasthöfen? Wird strikt eingehalten, dass z.B. in einem Zweibettzimmer nur zwei Personen wohnen?

R: Ja, außer es sagt jemand ich hätte jetzt noch gern’ den oder den in meinem Zimmer. Dann wird ein Notbett aufgestellt. Aber es werden auf keinen Fall so viele wie möglich in einem Zimmer untergebracht. Die Gastwirte haben ja ein gewisses Kontingent angemeldet – „so viele Plätze habe ich frei für so viele Menschen.“

I: Arbeitet Hartberg mit anderen Organisationen zusammen?

R: Ja, in Graz mit Zebra, Omega und unserem Dienstgeber Caritas. Das ist ein Sozialzentrum wo die ganzen Fäden zusammenlaufen. Es gibt noch die Arche 38, das ist die Notschlafstelle für Männer und das Haus Elisabeth.

I: Ist es schon einmal vorgekommen, dass Flüchtlinge direkt nach Hartberg kamen ohne Traiskirchen zu passieren?

R: Ja das passiert auch, aber eher selten. Man muss dann natürlich schauen, dass man die Leute sofort nach Traiskirchen zur Erstaufnahme bringt, damit sie überhaupt einen Asylantrag stellen können. In Traiskirchen wird innerhalb von 72 Stunden entschieden, ob ihrem

Asylantrag stattgegeben wird oder nicht. Es wird überprüft, ob ein zwingender Grund vorliegt, dass sie überhaupt in Österreich um Asyl ansuchen.

I: Kommt es oft vor, dass Asylanten, die in Hartberg leben, abgeschoben werden, weil ihrem Asylantrag nicht stattgegeben wurde?

R: Die meisten bleiben. Auch wenn sie Asyl negativ haben. Da gibt es dann den §15, das ist eben ein Jahr befristete Aufenthaltsgenehmigung. Dann versucht man, dass die Flüchtlinge selbstständig werden. Man sucht einen Job, weil mit diesem Paragraphen dürfen sie arbeiten gehen. Man versucht dann halt so eine Aufenthaltsbewilligung zu bekommen. Das direkt jemand abgeschoben wird hab' ich noch nie erlebt beziehungsweise gehört.

I: Bleiben die Flüchtlinge nachdem ihrem Asylantrag stattgegeben wurde in Hartberg oder gehen sie weiter weg?

R: Viele glauben, dass es in der Großstadt viel besser ist. Alle wollen nach Wien. Inzwischen sind sie aber draufgekommen, dass Wien doch nicht so toll ist. Dann wollen alle nach Graz oder Linz, und sie wandern mehr oder weniger schon zu ihren Verwandten, wenn die auch irgendwo in Österreich sind.

Im Sommer war die große Euphorie, als die erste Welle mit Asylantrag positiv gekommen ist – alle nach Wien. Witzigerweise haben die Ersten schon gesagt: „Nein, Wien ist doch nicht so gut.“ Also, die Buschtrommeln funktionieren ja bestens unter den Tschetschenen, das ist ja wirklich sagenhaft. Jeder hat ein Handy.

In einer Kleinstadt wie Hartberg ist einfach die Chance für Integration besser als in einer Großstadt wie Wien. Das ganz witzige ist, was ich so fürchterlich komisch finde ist, dass die Tschetschenen sagen: „Nein nach Wien – um Gottes Willen so viele schwarze Menschen.“ Die haben das erste Mal hier in Österreich oder in Hartberg einen Afrikaner gesehen. Das ist für sie ein Alptraum. Die sind in dieser Sache wirklich fünfzig Jahre zurück.

I: Treten zwischen Schwarzafrikanern und Tschetschenen Probleme auf?

R: Schon, obwohl sie in den Pensionen gemeinsam leben. Sie wollen aber nie privat mit den Schwarzafrikanern zu viel zu tun haben. Sie (Anmerkung: die Tschetschenen) haben Angst, richtig Angst um ihre Töchter, um ihre Kinder.

I: Also haben sie auch Vorurteile anderen gegenüber?

R: Natürlich. Natürlich und keine kleinen.

I: Werden Sozialpädagogische Schritte gesetzt? Werden zum Beispiel Ausflüge mit den Flüchtlingen unternommen?

R: Nein, wie gesagt nichts. Immer die Frage: wer bezahlt es?

I: Gibt es Spenden aus der Bevölkerung?

R: Nein, überhaupt nichts. Außer der Vinziladen. Der verkauft dann billig Kleidung oder greift jemandem gratis unter die Arme, aber sonst. Es gibt vereinzelt Bewohner die Kontakt mit Asylwerbern haben. Da werden dann einzelne Personen oder Familien von Einheimischen unterstützt – mit Kleidung, mit kleinen Jobs gegen geringe Bezahlung. Ich hab' eine Familie, die sich um eine armenische Familie sehr gut annimmt und die wirklich Integration vorlebt. Mit Sprache und Unterstützung. Das kommt aber nur sehr vereinzelt vor.

I: So, ich glaub' das war's. Ich wüsste im Moment keine Frage mehr. Dankeschön für das Interview.

R: Ja bitte. Ich hoffe ich konnte Ihnen helfen. Und sollten Sie noch irgendwelche Fragen haben, können Sie mich jederzeit anrufen.